

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

27.8.1943 (No. 200)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956759)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 200

Freitag, 27. August 1943

Postverlag Kurt Aurich

Niederländer erkennen die sowjetische Gefahr

Mussert und van Geelkerken erläutern ihren Landsleuten die Ohnmacht der Anglo-Amerikaner

Kein „Katyn“ im Haager Wald

Drahtbericht unseres Br.-Vertreters

otz, Amsterdam, 27. August.

Was würde in Europa geschehen, wenn die deutsche Abwehrfront zusammenbrechen könnte? Es ist kein Zufall, daß diese Frage gerade in einer Zeit, da die deutschen Waffen, ja überhaupt die deutsche Kriegsmoral einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt sind, in den besetzten Westgebieten mit zunehmendem Nachdruck erörtert wird. So auch in den Niederlanden, wo ein Teil der Bevölkerung sich der vom Bolschewismus her drohenden Gefahr durchaus nicht bewußt zu sein scheint. Nicht, daß man nicht wüßte, daß die kommunistische Weltanschauung und ihre Folgen nicht gerade dem niederländischen Volksscharakter entsprechen. Es ist bezeichnend, daß verhältnismäßig nur wenige Niederländer sich selbst und anderen einzureden versuchen, daß die Sorgen Stalins etwa bei Berlin oder gar Emmerich haltmachen würden, oder daß aus den sowjetischen Wäldern nunmehr harmlose Schafe geworden wären.

Die öffentliche Meinung in den Niederlanden geht allgemein von dem Vorhandensein einer bolschewistischen Gefahr aus; ein gewisser Teil sucht aber Schutz bei den Westmächten, die stark genug seien, gegebenenfalls dieser Gefahr im Interesse der bedrohten Nationen entgegenzutreten. Wenn einerseits in den Niederlanden eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem bolschewistischen Problem anzutreffen ist, das als solches absolut erkannt ist, so sind sich andererseits einsichtige Niederländer darüber klar, daß es schließlich notwendig ist, ihre Landsleute immer wieder von den wahren Absichten der Sowjets zu überzeugen und das Märchen von den anglo-amerikanischen Hilfeleistungen im Falle eines bolschewistischen Einbruchs in den europäischen Kernraum und die westliche Peripherie des Kontinents aus der Welt zu schaffen.

Als Warnung wirkt sehr in der Wochenzeitung „Volk en Vaderland“ Mussert, der Leiter der Nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande, die Frage auf, wer wohl den Sowjets den Weg nach Westeuropa verperren sollte, wenn die deutsche Wehrmacht unterliegen könnte und die Sowjetunion dann zugleich durch ganz Osteuropa, den Balkan und einen wichtigen Teil von Deutschland wiedererstarken würde. „Wäre es nicht England mit seinen 45 Millionen Einwohnern, oder Amerika, durch den Atlantischen Ozean von uns getrennt?“ Das anzunehmen, so fährt Mussert fort, sei lächerlich. Es gebe keine Macht der Welt, die dann eine Ueberströmung Europas durch die So-

wjets verhindern könnte. Unmittelbar oder nach Verlauf einer Uebergangszeit würde neben und mit der Sowjetunion ein Sowjet-europa entstanden sein. Die Hauptstadt des europäisch-asiatischen Kontinents von Brest bis Wladiwostok wäre dann Moskau, und Stalin würde diesen riesigen Weltteil uneingeschränkt beherrschen.

Einen nicht weniger guten Vergleich trifft der stellvertretende Leiter der NSB, van Geelkerken, der in einem in „Het nationale Dagblad“ veröffentlichten Aufsatz ausführt: „Es ist wohl mehr als einmal gesagt worden, deshalb aber nicht weniger wahr. Was europäische Solidarität ist, würde allen in dem (Fortsetzung auf Seite 2)“

Reichsinnenministerium von Himmler übernommen

Abschied des Reichsprotectors Dr. Frick von seinen bisherigen Mitarbeitern

O Berlin, 27. August.

Der Reichsminister des Innern Heinrich Himmler übernahm Donnerstag seine Amtsgeschäfte. Staatssekretär Studart empfing im Saale des Reichsinnenministeriums den Reichsführer SS Himmler und stellte ihm die hier verammelten Beamten, Abteilungsleiter und Referenten vor, die Heinrich Himmler einzeln mit Handschlag begrüßte. Dann sprach Reichsführer SS Himmler zu seinen Mitarbeitern über ihre Verantwortung und ihre Pflichten.

Vorher verabschiedete sich der neuernannte Reichsprotector für Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Frick, von der Gefolgschaft des bisher von ihm geleiteten Reichsinnenministeriums. Dr. Frick gedachte dabei der treuen, hingebungsvollen Mitarbeit seiner Arbeitssameraden und gab der Erwartung Ausdruck,

daß die Gefolgschaft auch in Zukunft mit der gleichen Treue und Hingabe für den Endsieg, für Führer und Reich arbeiten werde.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 26. August.

Der Führer verlieh dem SS-Obersturmbannführer Otto Baum, Kommandeur des SS-Panzergrenadierregiments „Totenkopf“, als 277. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Ferner verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Soltau, Kommandeur einer Panzergrenadierdivision, als 282. Soldaten und an Major Alfred Edel, Bataillonkommandeur in einem Grenadierregiment, als 283. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Japan stellt jede Möglichkeit in Rechnung

Ankündigungen der Quebec-Konferenz kühl und ruhig aufgenommen

Eigener Drahtbericht

otz, Berlin, 27. August.

Die Konferenz von Quebec hat in Japan einen Widerhall gefunden, mit dem die Engländer und Amerikaner so gut wie gar nichts anfangen können, denn ihr Hinweis in dem Schlusskommuniké der Konferenz auf den ostasiatischen Krieg ist von den Japanern kühl und ruhig aufgenommen worden. Sie haben durch ihre Haltung das Gefühl ihrer Stärke und Ueberlegenheit unterstrichen. Im übrigen sind sie auf die verschiedensten Lesarten eingegangen, die in der ausländischen Presse über den ostasiatischen Krieg verbreitet worden sind. Man erklärt, jede Möglichkeit in Rechnung gestellt zu haben, sowohl die einer verstärkten Angriffstätigkeit im Pazifik als auch die eines gleichzeitig verstärkten Angriffs in Europa und in Ostasien. Man macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerk-

sam, daß die Engländer und Amerikaner keineswegs in der Lage wären, an zwei Fronten große umfassende Operationen vorzunehmen zu können. Vor allem wird von japanischer Seite darauf hingewiesen, daß die Amerikaner im Südwestpazifik so gut wie keine Fortschritte erzielen konnten. Die Ernennung Lord Mountbattens zum Oberbefehlshaber für die Streitkräfte der Anglo-Amerikaner in Südostasien hat genau so wenig Eindruck hinterlassen, wie die Absicht, General Stillwell von der indischen Grenze aus gegen Burma voranzumarschieren zu lassen. Die Japaner weisen natürlich die Möglichkeit einer erhöhten Aktion der Engländer und Amerikaner nicht zurück, sind jedoch der Ansicht, daß es im allgemeinen bei Einzeloperationen bleiben wird, die die Maßnahmen Japans zugunsten einer späteren Generaloffensive gegen die Engländer und Amerikaner nicht im mindesten stören werden.

Bolschewisten beeinflussen Englands Entscheidungen

Starker Druck der Gewerkschaften auf Churchill — Immer lautere Forderungen nach der Zweiten Front

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 27. August.

Als Stalin vor einiger Zeit verkündete, daß die Organisation der Komintern aufgelöst worden sei, da wollten die Agitatoren Roosevelt und Churchills das der Weltöffentlichkeit gegenüber als einen gewaltigen Fortschritt preisen. Man glaubte nunmehr, nachdenklichen Gemütern in England und Amerika selbst wie misstrauischen Leuten im neutralen Auslandes daran zu können, daß der Bolschewismus nicht mehr als Schreckgespenst der Menschheit betrachtet werden dürfte, seitdem die Bolschewisten im Umgang mit „anständigen Leuten“, will sagen mit den Kreisen der westlichen Demokratien, schon so vieles gelernt hätten. Daß die Auflösung der Komintern in Wirklichkeit einen ganz plumpen Schwindel darstellt, und daß der Bolschewismus sein Ziel der Weltrevolution zur Errichtung einer jüdischen Volksherrschaft in einem Sklavenstaat niemals aufgegeben hat, das wissen die maßgeblichen Kriegserbrecher im westlichen Feindlager natürlich ganz genau, und wenn sie sich anders stellen, so nur, um eine wenn auch geradezu fälschliche Entschuldigung gegenüber der Anklage zu finden, daß sie bewußt die abendländische Kultur und ganz Europa an die Barbarei des Bolschewismus verraten wollten.

Der Bolschewismus kann es sich natürlich leisten, seine international ausgelegene Organisation zunächst zum Schein von der Oberfläche verschwinden zu lassen. Die Agenten Moskaus wissen ganz genau Bescheid, was gemeint ist und haben rechtzeitig für die Desinfektion anderer Kanäle gesorgt, durch die sie ihr agitatorisches Gift weiter verbreiten können. Wie stark vor allem die britischen Gewerkschaften

unter dem Einfluß Moskaus stehen, das hat sich im Zusammenhang mit dem Kriegsrat Roosevelts und Churchills in Quebec besonders sichtbar offenbart. Die „Daily Mail“ berichtet heute, daß Churchill während seines Aufenthaltes in Kanada unaufhörlich Telegramme aus England erhalten habe, in denen von ihm verlangt worden sei, daß er den Beschluß zur sofortigen Errichtung einer Zweiten Front durchsetze. Die „Daily Mail“ führt im einzelnen nach einander eine ganze Reihe von britischen Gewerkschaften an, die sich zum Träger dieser Forderung gemacht haben.

An dieser Stelle tritt das Zusammenwirken verschiedener Tatsachen in Erscheinung, einmal der unaufhörliche Druck des Bolschewismus gegenüber den westlichen „Verbündeten“, besser Hörigen, ferner die unveränderte weltrevolutionäre Zielsetzung Moskaus und schließlich auch noch die Sorgen der militärischen Führung auf der Gegenseite, daß ein Generalangriff auf die Festung Europa ein militärisches Katastrophenrisiko einschließen könnte. Durchaus möglich, daß Churchill solche ihn bedrängenden Telegramme einmal als Alibi benutzen möchte, wenn die Sache schief gehen sollte, dann wird er vielleicht sagen wollen, daß er gar nicht anders gekonnt habe als dem übermächtigen Drängen der öffentlichen Meinung nachzugeben. Doch hinter diesem Drängen in Wirklichkeit der Bolschewismus steckt, das weiß Churchill ganz genau, wenn er es auch öffentlich nicht zugeben kann. Die Hintergründe dieses Druckes, die Zeit als entscheidendes Motiv der vermeintlichen Massenankürme der Sowietarmeen an der Ostfront und der bisher festaufstellende Zusammenbruch der strategischen Zielsetzung der Sowjets, sind in

den letzten Tagen mit wachsendem Ernst in der englischen Presse aufgedeckt worden.

Die Erkenntnis dieser schwierigen militärischen Lage hat offenbar als schwerer Alpdruck auf der Konferenz von Quebec gelafet. Vor ihrem Zusammentritt verbreitete Reuters als die allgemeine Auffassung in England, daß in Tagen oder auch nur in Stunden der entscheidende Schlag der britisch-amerikanischen Kriegführung kommen werde, während es heute als der Weisheit höchster Schluß erscheint, daß noch weitere Konferenzen notwendig seien. Ueber die Zweite Front hat man sich nach dem Abschluß von Quebec wohlweislich ausgesprochen, aber der von den britischen Gewerkschaften als Ertrag der Komintern inszenierte Rummel läßt immerhin einige Rückschlüsse zu. Militärisch wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang die Feststellung des englischen Kommunistenblattes, daß ein weiteres Zögern bei der Errichtung der Zweiten Front zu einer wesentlichen Verlängerung des Krieges führen werde und daß eine solche längere Fortdauer unerträglich sei. Die politische Seite der Angelegenheit liegt in der unverkennbar dauernd zunehmenden inneren Bolschewisierung des öffentlichen Lebens in England, die eine auf die Dauer gar nicht abzuweisende Folgeerscheinung des britisch-sowjetischen Paktes ist. Wer sich mit dem Teufel an eine Suppenkühel fest, muß einen langen Löffel haben. Was ein britischer Staatsmann vor der Jahrhundertwende mit der Blickrichtung auf den Zarismus sagte, das erweist sich in noch stärkerem Maße im Hinblick auf den Pakt der britischen Plutokratie mit dem bolschewistischen Teufel als zutreffend.

Heinrich Himmler

U Mit seiner Berufung zum Reichsminister des Innern übernimmt Heinrich Himmler ein großes Amt, zu dem sein bisheriger Lebensweg Bewährung und Voraussetzung ist. Die Person des neuen Reichsministers ist dem deutschen Volk durch sein hervorragendes Werk, die Schutzstaffel der NSDAP, bekannt, die er als Reichsführer SS aufbaute und nach dem Auftrage Adolf Hitlers seit dem 6. Januar 1929 führt. Verantwortlich an der Spitze der deutschen Polizei stehend, hat Heinrich Himmler in gradliniger Folgerichtigkeit aus der Gummi-knüppel-System-Polizei vergangener Zeit eine Volkspolizei im besten Sinne des Wortes geschaffen. Man würde jedoch weder der Person, noch dem Arbeitsmaß seiner Persönlichkeit gerecht werden können, glaubte man, in der Reichsrekultive von Ordnungspolizei, Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst seinen Wirkungsbereich erschöpfen zu lassen.

Am 7. Oktober 1939 vom Führer zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums ernannt, hat Heinrich Himmler unter den erschwerten Umständen des Krieges mit geringsten Verwaltungsmitteln fast 700 000 Volksdeutsche zurückgeführt und im deutschen Raum wieder heimlich gemacht. Als Organisator der Waffen-SS schuf er dem Reich eine an allen Fronten bewährte Truppe. Ihre Panzergrenadierdivisionen haben sich in entscheidenden Phasen dieses Krieges ihre junge und stolze Tradition erworben, sie konnten sich das hohe Lob des Führers verdienen.

Die bekannte klare Ausrichtung der SS in allen ihren Gliederungen, ihre harten Gehege, ihre bedingungslose Disziplin und ihr feiter, treuer Gehorsam konnten nur durch das Vorbild ihres ersten SS-Mannes Heinrich Himmler wahrhaftig und möglich sein. Seine Schutzstaffel kennt ihn als den treuen Soldaten des Führers, unerläßlich in seinen Forderungen an den Fleiß, Mut und die Tapferkeit seiner Männer und unerbittlich gegenüber jedem Verstoß gegen die Gehege des Reiches, kompromißlos hart gegen jede Unaufrichtigkeit im Amt und im persönlichen Bereich, grenzenlos gültig von Kamerad zu Kamerad, hilfreich mit Rat und mit der Tat bei Not und Bedrängnis von Mann zu Mann. Und was er fordert, gibt er selbst, und was er gibt, das gibt er ganz. Seine Sorgfalt geht bis in das Letzte, das Kleinste. Er ist seinen Mitarbeitern in allen Fragen des Dienstes und in allen Fragen des Lebens immer das gleiche, schlichte, beherrschende und wahre Vorbild gewesen. Seine Person ist zur lebendigen Kraft der Schutzstaffel des Führers geworden.

Und wenn nun der noch nicht 43jährige Reichsminister sein neues Amt antritt, so mündet in diesem Amt mit ihm ein Strom von Kraft und Erfahrung eines alten Kämpfers der Bewegung mit seinem jungen, immer bejahenden Herzen für Führer und Reich. Der Führer und das Reich, das ist das Programm Heinrich Himmlers vom ersten männlichen Gedanken seines Daseins an. Und dieses Programm bedeutet eine klare Front. Klare Front, stärkste Hilfe und Kraft für jedes Werk, für jeden Schritt, für jeden Mann und jede Frau. Heute und morgen auf dem Wege zum deutschen Sieg. Klare Front gegen jeden Feigen, gegen jeden Schwächling, gegen Schmutz und Halbheit, gegen jedes kleine und große Hindernis auf diesem deutschen Entscheidungsgang.

Wenige Deutsche sind wie Heinrich Himmler in der feindlichen Umwelt einem solchen Ummaß von Guts, Gemeinheit und Dreck ausgesetzt. Aber wer müßte sich nicht schämen, ihr Lob und ihre Anerkennung zu besitzen! Es ist nicht nationalsozialistische Art, vor allem nicht einem Mann wie dem Reichsführer SS gegenüber, bei der Uebernahme eines neuen großen Pflichtenkreises Prognosen zu stellen. Die Heimat wie die Front weiß, daß Heinrich Himmler sein Amt als Reichsminister nur als Verpflichtung übernimmt, daß er in diesem Amt den weiten Umkreis seiner bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse allein zum Wohl der deutschen Zukunft einbringen wird, mit der ganzen Jugendlichkeit seiner Art und der ganzen Unermülichkeit als Lebensnaher und lebensverpflichteter Nationalsozialist, mit dem reichen Wissen um die völkischen Notwendigkeiten eines kämpfenden und tapferen Volkes dessen Will in allen seinen Maßnahmen über das Gebot der Stunde hinausgeht, damit die kommende Zeit gerade im Kampf um die Entscheidung die Erfüllung der Idee Adolf Hitlers bringt.

Ihn trägt das Vertrauen des Führers, und es folgt ihm die Liebe und der Gehorsam aller derer, die ihn in langen harten Jahren wirklich kennenlernten. Die Verwaltung des Reiches und die Verantwortung für seine innere

Sicherheit in einer Person vereint, verbunden mit den Kräften, die das bisherige Werk des Reichsführers bestimmten, sind ein wertvolles Instrument in der notwendigen Konzentration aller Kräfte zum Siege des Reiches.

Dr. Karl Ebermaier gestorben

Dr. Der letzte deutsche Gouverneur von Kamerun, Dr. Karl Ebermaier, ist in seinem Heim in Bernried am Starnberger See im Alter von 80 Jahren gestorben. Dr. Ebermaier, der seine ganze Lebensarbeit den afrikanischen Kolonien Deutschlands gewidmet hat, begann seine Kolonialaufbahn nach dem Studium der Rechtswissenschaften im Jahre 1898 als Oberichter in Daresalam, dem Regierungssitz der jungen deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika. Nach Jahren erfolgreicher Arbeit, zu der auch die Erfindung der Wirtschaftsbetriebe in dem Gebiet zwischen dem Kilimandscharo, dem Nyeroberg und dem Victoria-See sowie die Teilnahme an Verhandlungen mit England und Belgien über die Abgrenzung des ostafrikanischen Schutzgebietes gegen Uganda und den Kongostaat gehörte, wurde er 1911 zunächst mit Direktorialbefugnissen beauftragt und im nächsten Jahre zum Gouverneur von Kamerun ernannt. Er stand damit an der Spitze der zukunftsreichsten deutschen Kolonie in Afrika. Sein besonderes Augenmerk galt dem Bestreben, das Bahaneh des Schutzgebietes im Interesse der raschen wirtschaftlichen Erschließung auszubauen. Aber nicht nur mit dem raschen Aufstieg dieser Kolonie ist sein Name eng verbunden, sondern mehr noch mit der jähren Verteidigung Kameruns während des Weltkrieges. Durch die Einberufung von Reservisten, den Zugang von Freiwilligen und die rasche Auffüllung der farbigen Truppen setzte er die deutsche Schutztruppe in die Lage, dem vielfach überlegenen Gegner erfolgreichen Widerstand zu leisten. Erst als die deutschen Bataillone zu einem Häuflein zusammengeschnitten und fast die letzte Patrone verschossen war, verließ auch Dr. Ebermaier mit der deutschen Schutztruppe Kamerun und trat auf das neutrale spanische Gebiet über, wodurch sich die Kämpfer für Deutschlands Kolonialbesitz der englischen Kriegsgefangenschaft entzogen. Ende 1919 kehrte Dr. Ebermaier in die Heimat zurück und stellte seine Persönlichkeit und seine großen Erfahrungen noch lange in den Dienst der deutschen Kolonialbewegung, bis er sich, in den Ruhestand versetzt, nach Bernried am Starnberger See zurückzog, wo er bis zu seinem Tode noch in ehrenamtlicher Weise tätig war.

Eichenlaubträger vor Jungarbeitern

O Berlin, 27. August.

Auf einem Jugendbetriebsappell sprach im Rahmen der Betreuung der schaffenden Jugend der Eichenlaubträger und Chef des Erziehungs- und Bildungsamtes des Heeres, Generalleutnant Wolf, zu Jungarbeitern eines Rüstungsbetriebes. Unter Hinweis auf die in den Lagern der vormilitärischen Erziehung geleistete Arbeit unterrichtete er die Bedeutung, die die Wehrmacht auf einen beruflich gut vorgebildeten Nachwuchs lege. Die Erfahrungen an der Front hätten immer wieder gezeigt, wie entscheidend es sei, daß der einzelne Soldat nicht nur seine Waffe zu führen verstehe, sondern sich auch in ihren technischen Einzelheiten auskenne. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und Hitler-Jugend werde der Front ein Nachwuchs gesichert, der in ihrem Geiste erzogen sei. Offiziere und Soldaten, die heute höchste Tapferkeitsauszeichnungen tragen, seien aus der Hitler-Jugend hervorgegangen und hätten Beweise einer großen Bewährung gegeben.

Strategie vom Hunger bestimmt

O Buenos Aires, 27. August.

Die Ereignisse an der Ostfront werden von argentinischen Militärkreisen kühl und sachlich beurteilt, wie sich aus Zeitungskommentaren militärischer Sachverständiger ergibt. Die bolschewistische Strategie werde vom Hunger bestimmt, heißt es in einem Blatt. Wenn die Sowjets riesige Kontingente aufwendeten, um einen kleinen Gebietsstreifen einzunehmen, so könne dies nur darauf zurückzuführen sein, daß ihre Notlage beängstigend zugenommen habe. Die Volkammer der Sowjetunion sei unentbehrlich für die sowjetische Bevölkerung. Für Deutschland hingegen habe offensichtlich das in Schutz gelegte Charlow nichts mehr bedeutet. Deshalb sei dieser Stützpunkt aufgegeben worden.

Mindestens 10000 Inder ertrunken

O Shanghai, 27. August.

In Mittelindien hat sich eine Ueberflutungsweltkatastrophe zugetragen. Sie wurde verursacht durch 21 Dammbrüche des Khariflusses im Grenzgebiet von Nepal. Die Zahl der ums Leben gekommenen lag sich bisher nur grob schätzen, übersteigt aber bestimmt 10000. Am schwersten betroffen ist die kleine Industriestadt Patnagar, in der allein von den 7000 Einwohnern 4000 umgekommen sind.

300 Kinder von Wölfen zerrissen

O Nanjing, 27. August.

In den östlich Nanjing gelegenen Hengshan-Bergen herrscht eine große Wolfspilge. Nach den in Nanjing eingegangenen Berichten haben die Wölfe mindestens 300 Kinder zerrissen und zuweilen auch Erwachsene angefallen. Die Bekämpfung der Tiere stößt zunächst auf Schwierigkeiten, da die Wölfe dort, einem Volksaberglauben entsprechend, als Sendboten der Götter gelten. Schließlich griffen jedoch die chinesisch-japanischen Behörden ein und organisierten ein aus beherzten jungen Leuten bestehendes Jägerkorps. Es sind auch hohe Belohnungen ausgesetzt worden. Wer einen Wolf lebendig fängt, erhält 1000, wer einen toten Wolf abliefern, erhält 8000 Dollar.

Weitere starke Angriffe abgewiesen

253 Panzer der Sowjets vernichtet — Feindlicher Zerstörer versenkt

O Führerhauptquartier, 26. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: An der Mius-Front hielten die starken feindlichen Angriffe an. Die Sowjets erlitten dort neue starke Verluste. Ein Durchbruchversuch der Bolschewisten bei Isjum wurde im Nahkampf abgewiesen und der Feind auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Im sofortigen Nachstoß wurde Gelände gewonnen. Westlich Charlow griffen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets auf breiter Front an. Der Feind wurde im Kampf Mann gegen Mann abgewiesen und im Gegenstoß nach Norden zurückgeschlagen. Am gestrigen Tage wurden 253 Sowjetpanzer vernichtet.

Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe auf süditalienische Städte schossen deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe gestern neun feindliche Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber, ab. Im Seegebiet westlich Kap Ortegale wurde ein feindlicher Zerstörer durch Bombenwurf versenkt. In Luftkämpfen über dem Atlantik und bei Angriffen auf einige Orte der besetzten Westgebiete verlor der Feind acht Flugzeuge. Fünf weitere, darunter drei mehrmotorige Bomber, wurden durch Sicherungsjäger der Kriegsmarine im Seegebiet der westafrikanischen Inseln zum Abstarz gebracht. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge vereinzelt Bomben über

dem nördlichen Reichsgebiet, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. In den schweren Abwehrkämpfen südwestlich Masma haben sich die württembergisch-badische 260. Infanterie-Division und die bayerisch-ostmärkische 268. Infanterie-Division besonders ausgezeichnet.

18 Flugzeuge abgeschossen

O Rom, 26. August.

Der amtliche Bericht des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht vom Donnerstag lautet: Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten mit guter Wirkung in den Häfen Bizerta und Augusta vor Unterliegendes Schiffe. Der Feind unternahm einen schweren Angriff auf die Stadt Foggia, wo die Schäden schwer sind. Weniger große Angriffe wurden auf Cretonne und auf Ortschaften der Provinz Avellino durchgeführt. Die anglo-amerikanische Luftflotte hat während der Kampfschlachten am Mittwoch 16 Flugzeuge verloren. Vier Flugzeuge schossen unsere Jäger im Luftraum über Avellino ab, acht wurden bei Foggia von der deutschen Flakartillerie heruntergeholt, während vier weitere ebenfalls durch die Bodenabwehr über Foggia und Cretonne vernichtet wurden. Eigene Flottenkräfte, die Geleite eskortierten, haben zwei Flugzeuge des Gegners abgeschossen, die auf das Meer abstürzten.

Zu neuem Einsatz bereit

Unvergeßliche Urlaubstage der Besatzung des Hilfskreuzers „Thor“ in Japan

O BR. Nach monatelanger erfolgreicher Kreuzerfahrt durch die Weltmeere ist der deutsche Hilfskreuzer „Thor“ unter der Führung seines Kommandanten, Kapitän z. S. Gumpert, der für die Leitung seines Schiffes mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, in einen Hafen des verbündeten Japan eingelaufen. Es waren erregende Stunden für die Männer, die seit langem nur Himmel und die Unendlichkeit des Meeres gesehen hatten, als vor ihnen die Küste des fernen, geheimnisvollen Landes aufblühte. Das für den Europäer, trotz aller Modernisierung des Lebens, die sich auch dort vollzogen hat, vom Zauber des Märchenhaften, Wunderbaren umwoben worden ist. Und die Wochen, die sie dort verleben durften, werden für die Soldaten des Hilfskreuzers für immer unvergeßlich bleiben.

Wer von ihnen hätte sich das jemals träumen lassen! Wer von ihnen hätte gedacht, daß er einmal in einem richtigen japanischen Hause wohnen würde. In einzelnen Gruppen wurden unsere Seeleute während der Ueberholungszeit des Hilfskreuzers beurlaubt und in einem märchenhaft schön gelegenen kleinen Hotel im Gebirge einquartiert, um sich dort von den mancherlei Anstrengungen und Entbehrungen der langen Fahrt, die in jeder Sekunde von jedem Mann der Besatzung vollen Einsatz verlangt hatte, zu erholen, um sich zu stärken für weitere Taten. In vollen Zügen durften sie die einzigartigen Schönheiten der sie umgebenden Natur genießen. Immer wieder schweifte über den kleinen See hinweg, an dem ihr Hotel gelegen war, ihr Blick bewundernd und zugleich ehrfürchtig auf den schneebedeckten Gipfel des heiligen Fuji, des heiligen Berges der Japaner, der in jedem Jahr das Ziel ungezählter Wallfahrer aus allen Teilen des Landes ist. Unter sachverständiger Führung besuchten sie die alten Kaiserstädte und ließen die altwürdige Kultur des fernen Landes auf sich wirken, den Zauber der waldumrankten alten Tempel und Heiligtümer, die so beredt von Nippons Vergangenheit erzählen. Und es war niemand unter ihnen, der nicht die einmalige Sühne von Vergangenheit und Gegenwart, von ruhmreicher Geschichte und ruhmreicherer Zukunft empfunden hätte, die für Japan so bezeichnend ist, und die gerade in uns Deutschen immer wieder ein Gefühl besonderer Verbundenheit mit diesem Lande und Volke erweckt.

Nur zu schnell war das Ende des kurzen Urlaubs gekommen, und die Pflicht rief unsere Männer zurück an Bord ihres Schiffes. Manchem ist der Abschied nicht leicht gefallen, hatten doch viele inzwischen Freundschaft geschlossen mit den freundlichen, immer hilfsbereiten Angestellten des Hotels, entzückenden Mädchen in farbenprächtigen Kimonos, die zugleich auch richtige Künstlerinnen waren und unsere Männer immer wieder durch ihre prächtigen Tanzstücke erfreuten, Freundschaft auch mit den Kindern des Dorfes, die in ihren Kimonos so würdig und erwachsen wirken, und wenn man näher hinsieht, eben doch aufrichtige Kinder sind, im Lachen und Weinen so wie die Kinder bei uns daheim. Unfänglich hatten sie natürlich eine gewisse Scheu vor den fremden Männern gehabt, aber die war schnell überwunden gewesen. Gerade bei Kindern hat der deutsche Soldat und insbesondere der Marineer ja immer und überall schnell Freundschaft schließen und Vertrauen erwerben können. Erholt und gefräglich kehrten die Männer aus den Bergen auf ihr Schiff zurück, bereit zu neuem Einsatz für Führer und Volk und reich an unvergeßlichen Erlebnissen, an unverlöschbaren Erinnerungen an die Freundschaft der verbündeten Nation.

Unersetzlichkeit der Freiheit

Dr. Goebbels in der neuen Nummer der Wochenzeitschrift „Das Reich“

Dr. In der Wochenzeitschrift „Das Reich“ schreibt Dr. Goebbels: Wenn der Krieg das unmittlere Schlachtfeld verläßt und seine Quartiere mitten in dem Gebiet der Heimat aufschlägt, dann wird sich jeder plötzlich bewußt, daß bleibend und unveränderlich nur die Werte des Charakters sind. Jede große Belastung, trifft sie nun einen einzelnen oder ein ganzes Volk, kann nur aus dem festlichen Fundus heraus gemeißelt werden. Wer einen solchen nicht besitzt, wird ihr deshalb schwerlich gewachsen sein. Es geht im Kriege zuletzt immer um die Freiheit. Sie für ein Volk zu erhalten und zu sichern, muß stets das höchste Ziel von Volkstücht und Kriegführung sein, denn sie ist die Wurzel des nationalen Lebens. Alles andere, was ein Volk im Kriege verliert, kann ersetzt werden, sie allein ist unerlässlich. Aus ihr entwickelt sich alles Leben und alle Zukunft. Geht sie verloren, so schwindet überhaupt die Möglichkeit einer Weiterführung der nationalen Geschichte eines Volkes endgültig dahin. Auch in diesem Kriege kämpfen wir deshalb zuerst und zuletzt um unsere Freiheit. Sie ist angegriffen und bedroht, sie muß also verteidigt werden, und zwar mit allem, was wir sind und was wir haben.

Dr. Goebbels befaßt sich dann mit dem Begriff der Freiheit und stellt fest, daß wir Deutschen in unserem Verhältnis zum Staate nie so frei und ungebunden waren wie im November 1918 und in der darauf folgenden Zeit, in der jeder tun und lassen konnte, wie es ihm behagte. Wir haben aber diese Organe der inneren Freiheit mit einer außenpolitischen Verschleppung ohne Beispiel sehr teuer bezahlen müssen. Es muß wohl so sein, daß die Freiheit eines Volkes nach außen immer mit einem gewissen Zwang nach innen erkauft wird. Das trifft vor allem im Kriege zu, zumal bei einem Volke, das in der Geschichte noch in den Kinderschuhen steht und sich erst seinen Weg nach oben bahnen will. Es ist ganz klar, daß eine Staatsführung im Verlaufe eines Krieges eine Annahme von Belastungen auf sich nehmen muß, denn der Krieg ist ja ein einziger großer Zwang. Dieser Zwang trifft aber mehr oder

weniger jeden einzelnen Staatsbürger, in bestimmten Fällen sogar bis zur Aufgabe seines Lebens für die Gemeinschaft. Daneben gibt es eine Reihe von kleineren Zwangsmassnahmen, die tief in die private Sphäre des Menschen einschneiden. Die Führung hat zu entscheiden, wo diese Maß zu greifen haben, jede dieser Entscheidungen ist eine Hypothek auf ihre Popularität. Trotzdem darf sie keine davon unterlassen, wenn sie im Interesse der freigelegten Fortleitung des Krieges notwendig erscheint. Denn der Krieg steht über allem, wird er gewonnen, dann ist alles gewonnen, ginge er aber verloren, dann wäre ebenso alles verloren.

Wir stehen in diesem Kriege einer feindlichen Koalition gegenüber, die aus ihren Vernichtungsplänen gegen das deutsche Volk und Reich gar keinen Hehl macht. Ihr Kampf zielt ausschließlich auf unsere Freiheit und damit auf die Substanz unseres nationalen Lebens hin. Die materiellen Werte des privaten Lebens erscheinen den nationalen Werten gegenüber klein und unbedeutend, zumal sie ja beim Verlust des Krieges sowieso auch im ganzen verloren gehen würden. Wir standen noch niemals in unserer Geschichte einer so tödlichen Gefahr gegenüber wie heute, aber auch noch niemals war die Erkenntnis dieser Gefahr im deutschen Volke so tief verankert wie in diesem Kriege. Niemand unter uns ist sich darüber im unklaren, jeder Deutsche weiß, daß wir den Krieg nur durch den Sieg beenden dürfen, eine andere Möglichkeit gibt es für uns nicht. Niemand weiß besser als die deutsche Führung, welchen ungeheuren Belastungen unser Volk durch diesen Krieg ausgesetzt wird. Es ist deshalb selbstverständlich, daß dem Volke nur das zuemutet wird, was gänzlich unvermeidlich ist. Das aber muß auch hingenommen werden, es nützt gar nichts, dagegen zu räsonieren. Gabe es ein brauchbares Mittel dagegen, dann hätte die Führung es längst angewendet. Aber auch die feindlichen Regierungen sehen sich gezwungen, von ihren Vätern härteste Opfer zu fordern. Sie übersteigen in vielen Fällen die von

uns gebrachten um ein beträchtliches. Es kommt also darauf an, wer dieser Zerreißprobe am ehesten gewachsen ist, und wer im kritischen Augenblick die entscheidende Tat vollbringt, die den Sieg in sich trägt. Die echten Voraussetzungen zum Siege liegen fast ausschließlich auf unserer Seite. Der Feind weiß genau, daß er sie uns durch militärische Aktionen nicht freitig machen kann. Darum zielt sein Stoß auf unsere Kriegsmoral, wobei er hofft, daß diese ihm bei seinen sonst aussichtslosen militärischen Unternehmungen zu Hilfe kommen würde. Ob das irgendwann einmal geschehen wird, darüber entscheidet nicht der Feind, sondern nur wir selbst. Vier Jahre Krieg haben nicht nur an der Nervensubstanz unseres Volkes gezehrt, das ist bei jeder kämpferischen Auseinandersetzung so, wenn es um das Letzte geht. Wer zuerst die Kraft verliert, der ist verloren. Auch in diesem Kriege haben Staaten und Völker in ihren großen Prüfungskunden die Nerven verloren. Die Prüfungen selbst sind heute schon unserem Gedächtnis entschwunden. Geblieben aber sind für die betroffenen Völker die Folgen ihres Nichtbestehens. Wer in einem Weltkampf von so gigantischen Ausmaßen aufgibt, der tritt unweigerlich und ohne Gnade in ein geschichtsloses Dasein zurück. Wir stehen in diesem Kriege vor einem neuen Anfang unserer großen nationalpolitischen Entwicklung.

Wir treten in eine Welt ein, die genau weiß, was ein endgültiges Erstarren unseres Volkstums für sie bedeuten würde. Die Pläne und Absichten unserer Feinde laufen deshalb darauf hinaus, unsere nationale Unabhängigkeit zu beschneiden oder ganz zu vernichten. Vor dieser Möglichkeit verblissen die Sorgen und schweren Kümernisse, die uns heute belasten und bedrängen, sie sind trotz aller Peinigungen, die sie für jeden von uns mit sich bringen, zeitgebunden. Unser Auftrag dagegen ist zeitlos, über den Ereignissen stehend. Und im wahrsten Sinne des Wortes ausschließlich aus dieser Erkenntnis schöpfen wir die Kraft, zu kämpfen und zu arbeiten, als gälte es täglich das Leben. Es wird einmal die Zeit kommen, daß alle Sorge und Qual zueinde ist. Wenn eines Tages die Waffen schweigen, werden die Völker Bilanz machen. Es gilt dann nicht mehr viel, was sie gelitten, sondern nur noch das, sie erreicht haben. Heute muß es unser Ehrgeiz sein, freudigen Herzens hinzugeben, was wir erlangen können, niemals jedoch zu verlieren was unerlässlich ist. Unerlässlich ist am Ende nur die Freiheit, und diese gilt es deshalb zu erhalten und für alle Zukunft zu sichern.

U-Boot versenkt türkisches Schiff

O Ankara, 27. August.

Übermals ist ein türkisches Schiff von einem U-Boot „unbekannt“ Nationalität im Schwarzen Meer versenkt worden. Der Fall ereignete sich in der Nacht zum 25. August. Der türkische Dampfer „Mimaz“ von 100 BRT, der mit einer Besatzung von sechs Mann und fünf Fahrgästen sowie einer Ladung von Bauholz Igneada in Richtung Istanbul verlassen hatte, wurde in der Höhe von Karaburun, vier Meilen von der türkischen Küste, von einem U-Boot torpediert. Das Schiff sank sofort. Sämtliche Fahrgäste und die Besatzung konnten sich retten.

London über Quebec enttäuscht

O Bern, 27. August.

Ueber den Eindruck des Ergebnisses der Quebec-Besprechungen in London meldet der Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“, daß das gemeinsame Communiqué so wenig positive Angaben enthalte, daß überall Gefühle der Enttäuschung und der Unzufriedenheit hervorgerufen wurden.

Kein „Katyn“ im Haager Wald

(Fortsetzung von Seite 1)

Augenblick vor Augen stehen, wenn Stalin mit seinen Spießgesellen einmal einen Besuch im Haag machte. Vielleicht leben wir aber dann schon nicht mehr und liefern in diesem Augenblick unseren Anteil zum niederländischen Katyn im Haager Wald.

Diese Stimmen dürften gerade in den Niederlanden nicht die von Rußenden in der Wüste sein. Man hat in Holland, wie gesagt, sehr wohl die bolschewistische Gefahr erkannt, es bedarf jedoch für viele Niederländer einer gewissen Selbsterwindung, für eine Auffassung einzustehen, die im Grunde genommen Gemeingut des gesamten niederländischen Volkes ist. Soviel steht fest: der nächste urteilende Niederländer weiß bereits, daß es nicht etwa auf Grund anglo-amerikanischer Hilfsbereitschaft niemals zu einem „Katyn im Haag“ kommen wird, sondern auf Grund der Tatsache, daß sich kein Vaterland im Schutze des Großdeutschen Reiches befindet.

Kurzmeldungen

O Der bisherige Sommerertrag des BDM im Reichsland, der nun schon seit 1940 Mädel und Führerinnen aus allen Ecken des Reiches in ständig wachsender Zahl zur Hilfeleistung in die neuen Umsiedlungsgebiete führte, fand mit einer Feierstunde in Polen seinen Abschluß.

O Viceadmiral Lord Louis Mountbatten, ein Vetter des König George, ist zum Oberbefehlshaber für die Streitkräfte der Anglo-Amerikaner in Südostasien ernannt worden.

O Nach einer Londoner Meldung traf dort der kanadische Verteidigungsminister ein, um Fragen zu besprechen, die sich aus der Befolgung Frans durch fremde Truppen ergeben haben.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Weiser, GmBh Zweigverlag Emden, zur Zeit Leer. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverlagsleiter: Meno Weiser (im Wehrdienst). Stellvertreter: Friedrich Gaim. Zur Zeit alljährlich Anzeigen-Preisliste Nr. 21

Tapfere Söhne unserer Heimat

Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden folgende Söhne unserer Heimat ausgezeichnet: Obergeleit Rudolf Baumfalk...

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Heute kann Landgebräucher Johann Hinrich Schütte in Sandhorst, geistig und körperlich noch völlig frisch, seinen 80. Geburtstag feiern...

Ihren 80. Geburtstag begeht am 28. August Witwe Stientje Baumann, geborene Albers, Emden, Torumerstraße 32. Oma Baumann, die das Mutterkreuz in Gold besitzt...

Rektor i. R. Ohling 80 Jahre alt

otz. Sein 80. Lebensjahr vollendet am 28. August Rektor Ohling in Emden-Wolthusen. Er immer noch rüstige Ostfrieze kann damit auf ein geeignetes Alter blicken...

Wie wir durch persönlichen Besuch einiger uns genannter Plätze feststellen konnten, gedeihen dort prächtige Nußbäume, die auch in diesem Jahre wieder reiche Ernte verheissen...

otz. Wer das Reichsportabzeichen erwerben will... In diesem Monat finden noch heute im Stadtpark bei der Kesselschleuse und morgen auf dem Sportplatz an der Westumer Straße jeweils ab 19.30 Uhr Prüfungen für das Reichsportabzeichen...

otz. Das Amtsgericht in Aurich verhandelte gegen einen Bürgermeister aus dem Kreise Leer, der über einen Landwirt das Gewüchz verbreitet hatte, er habe sich bei einer Aufstreuung absichtlich mehrere Male zu Boden fallen lassen...

Emden

NS-Reichssymphonie-Orchester spielt otz. Am 11. September findet nachmittags in der Kaserne ein Konzert des NS-Reichssymphonie-Orchesters statt. Es spielt in einer Besetzung von siebzehn Musikern und wird von Generalmusikdirektor Franz Adam persönlich geleitet...

otz. Nähtube der NS-Frauenchaft verlegt. Im Zusammenhang mit der Eröffnung der Schulaustauschstelle wird die Nähtube der NS-Frauenchaft, die sich jetzt in dem Laden des ehemaligen Kunstgewerbehauses am Neuen Markt befindet, Mitte September nach der Falberstraße 5 Cafe Westerbutterne verlegt.

otz. Martin-Faber-Bild eingetroffen. Gestern morgen wurde die kostbare Neuverfertigung der Sechsfachbild, das aus niederländischem Blech bestehende Bild von Martin Faber „Die Auferweckung des Lazarus“, in Gegenwart des Malers Professor Wenz, Bremen, und Angehörigen der Stadtverwaltung einer ersten Prüfung unterzogen...

Deutschlands älteste Getreidebörse in Leer

Das Erbe der Ahnen — Urväter-Hausrat wohl behütet

otz. Am „Aferplatz“, vor dem Rathaus, dort, wo der Blick auf Leda und Hafan, auf die Nese-Halbinsel, Segler und Lastkähne, auf einem Mittelpunkt des Leerers wirtschaftlichen Lebens verweilt, steht ein steinerner Zeuge aus alter Zeit. Der Ziegelbau der Waage und Börse ist es. Ein kleiner Glockenturm erhebt sich darüber. „Anno 1714“ steht an einer Wand zu lesen, eine Zierkante aber weist darauf hin, daß die „Waage“ in altostfriesischer Zeit ihren Ursprung hat. In der Tat wurde diese Waage bereits im Jahre 1540 der reformierten Gemeinde von der Gräfin Anna geschenkt. Am 1740 aber wurde diese Waage auch der Sitz der Getreidebörse; war doch Leer einer der vornehmsten Plätze für den Getreidehandel, und dessen „Getreidebörse“ war die erste in Deutschland.

Heute ist dieses grauerwitterte Haus am Aferplatz, das so eng mit der Geschichte der Stadt Leer verbunden erscheint, das so manche Geschlechter kommen und vergehen sah, zu einer „alt-ostfriesischen Gaststätte“ umgewandelt. Nur eine Waage ist noch vorhanden und im Betrieb. Eine Schmiede, Blumenumkränzte Wand an der vorgebaut, von der aus man in Friedenszeiten Schiff um Schiff den Strom hinab zur See und von ihr gleiten sah — ein frohbewegtes Bild der emstigen Arbeit. In einem alten Führer

Nußbäume, Pappeln und Weiden...

Stimmen zur Vermehrung der Baumanpflanzung in Emden

otz. „Bäume in Emdens Straßen!“ Auf diesen Artikel, den wir vor einem Monat veröffentlichten, erhielten wir verschiedene Zuschriften. Die einen befaßten sich mit unserer Anregung, daß mehr Nußbäume gepflanzt werden sollten, weil diese in Frucht und Holz unvergleichlich viel wertvoller seien als viele andere Arten, die man nur ihrer Schönheit wegen pflanzt...

Was die Nußbäume angeht, wurde nachdrücklich vermerkt, es bedürfe gar nicht erst neuer Verjünger, um ihr Gedeihen auf unserem Boden nachzuweisen. Vielmehr gebe es hier bereits eine ganze Anzahl Grundstücke, deren Wert durch Nußbaumanpflanzungen erhöht sei. Der ostfriesische Boden eigne sich sehr wohl dafür. Nur müsse bei der Anpflanzung die Windlage beachtet werden; denn scharfen Nordwest-, West- oder Ostwind könnten Nußbäume nicht vertragen. Das heißt also, daß Nußbäume fast überall dort gedeihen, wo Windsturz vorhanden ist, umgeben von anderen Bäumen oder Häusern.

Wie wir durch persönlichen Besuch einiger uns genannter Plätze feststellen konnten, gedeihen dort prächtige Nußbäume, die auch in diesem Jahre wieder reiche Ernte verheissen, so an der Kesselschleuse und in mehreren Privatgärten. Was die Beachtung der richtigen Windlage ausmacht, das lehrt das Beispiel bei der Kaserne. Dort hatte man gleich zu Anfang, bei der Bebauung des Grundstücks, etwa hundert Nußbäume als Randbepflanzung gesetzt. Sie

sichert worden, so daß die Prüfer beschlossen, es bis zu seiner endgültigen Unterbringung in der dafür vorgesehenen Raum in seiner Verpackung zu lassen. Man wird zu gegebener Zeit mehr über das Bild hören, das selbstverständlich gegen alle Zufälligkeiten sicher untergebracht ist.

otz. Wer das Reichsportabzeichen erwerben will... In diesem Monat finden noch heute im Stadtpark bei der Kesselschleuse und morgen auf dem Sportplatz an der Westumer Straße jeweils ab 19.30 Uhr Prüfungen für das Reichsportabzeichen für weibliche Teilnehmer statt. Es handelt sich hierbei um Prüflinge, die ihre Bedingungen im Schwimmen und im 2000-Meter-Lauf noch nicht erfüllt haben. — Die letzte diesjährige Prüfung wird in der Woche vom 6. bis 11. September abgenommen.

Aurich

Fünf Monate Gefängnis für eine Beleidigung

otz. Das Amtsgericht in Aurich verhandelte gegen einen Bürgermeister aus dem Kreise Leer, der über einen Landwirt das Gewüchz verbreitet hatte, er habe sich bei einer Aufstreuung absichtlich mehrere Male zu Boden fallen lassen, um vom Militärtribunal freizukommen. Darn wurde eine große Beleidigung gesehen. Der Angeklagte gab an, daß er die Schädigung von glaubwürdigen Personen erfahren habe und es für seine Pflicht hielt, einzuschreiten. Die Verhandlung ergab, daß an dem ganzen Gerede kein wahres Wort war und daß der Angeklagte völlig abwegige und unzureichende Mittel angewandt hat. Er wurde wegen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt. Dem Beleidigten wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil zu veröffentlichen.

otz. Jagd auf Rebhühner erst am 1. September. Auf den Jagdplätzen ist der Beginn der Rebhühnerjagd zum 25. August vermerkt. Der Reichsjägermeister hat jedoch unter dem 15. März 1943 eine Bekanntmachung erlassen, nach der die Jagd auf Rebhühner im Jahre 1943 erst am 1. September aufhebt und mit dem 15. Oktober endet.

otz. Stangenbohnenenernte hat begonnen. In dieser Woche hat die Ernte der Stangenbohnen voll eingeleitet. Überall sind fleißige Hände dabei, das wertvolle Gemüse zu pflücken und auf die Märkte zu bringen.

waren den ihnen schädlichen Winden preisgegeben, und sie kümmernten jahrelang dahin. Vor einiger Zeit pflanzte man sie um, und zwar in eine Lage, daß sie vor den bei uns häufigen Nordwest- und Westwinden geschützt sind. Seitdem entwickeln sie sich zusehends!

Im Hinblick auf die vielen, noch ungenutzten Ufer der Wasserläufe wurde uns mitgeteilt, daß hier vor allem der Platz für schnellwüchsige Säpfer sei, nicht zuletzt für Pappeln und Weiden. Für beide sind Ufer, Brüche, Aueniederungen, Kanalsböschungen die geeigneten Böden. Die Säpfer sind außerordentlich vielseitig zu verwenden; dazu gewinnt gerade die Pappel als Zellstoff- und Papierholz — das übrigens schon zehn bis zwanzig Jahre nach der Anpflanzung zu gebrauchen ist — ständig an Bedeutung.

Wie in einer Reihe von Straßen hat Emdens Verwaltung auch schon an Wasserläufen mit neuer Baumbepflanzung begonnen. Im Laufe der Zeit werden also wirklich alle Möglichkeiten, jeden ungenutzt liegenden Fleck Erde in Straßen und an Uferböschungen für die deutsche Holzwirtschaft auszuwerten, genutzt werden. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen; dazu sind die zu bepflanzen den Strecken zu groß und die heute aus öffentlichen Mitteln dabei einziehenden Kräfte zu gering. Eine bedeutsame Vermehrung dieser nützlichen Betätigung ließe sich aber erzielen, wenn man diese Arbeiten nicht nur durch die öffentliche Hand ausführen ließe, sondern auch von privater Seite wieder mehr Augenmerk auf das Anpflanzen von Bäumen richten würde. Die aufzuwendenden Mittel sind verhältnismäßig gering; der heranwachsende Nutzen dagegen groß — und das Land gewinnt an Schönheit!

Norden

otz. Päckchen diebstahl verurteilt. Vom Landgericht in Aurich wurde die Postpäckchen diebstahlin 3. aus Norden zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die 3. arbeitete beim hiesigen Postamt.

otz. Vom Pferde getreten. Ein achtjähriger Junge von hier brachte ein Pferd auf die Weide. Das überaus gutartige Tier wurde unterwegs von anderen Kindern durch Steinwürfe so gereizt, daß es heftig ausschlug und den Jungen, der es führte, Wunden im Gesicht beibrachte, die aber zum Glück gefährlicher ausfallen, als sie in Wirklichkeit waren.

otz. Bissiger Hund. Eine Frau und ein Kind wurden von dem Hund eines Anwohners der Manningstraße gebissen. Das Tier mußte getötet werden.

otz. Fahrrad entwendet. Ein Damenfahrrad, Marke „Phänomen“, das in der Sielstraße abgestellt worden war, ohne jedoch angegeschlossen zu sein, wurde gestohlen. Es kann nicht genug dafür gemerkt werden, Fahrräder abzustellen, die nicht angegeschlossen sind.

otz. Niederdeutsche Bühne spielt. Am Sonntag spielt die Niederdeutsche Bühne Norden um 15.30 Uhr bei Warkmeyer in Greetfel, um 19 Uhr bei Henze in Pewsum die Komödie „De Hochliedsbieder“ von Friedrich Willms, in Pewsum bei Henze statt.

otz. Roderney. Zwei Paddler im Wattenmeer gerettet. Durch die Injassen des hier behelmten Segelboot „Deriva“ konnte im Wattenmeer ein Bootsunglück verhindert werden. Zwei junge Leute von hier unternahmen in einem kleinen Paddelboot eine Fahrt vom Festlande nach der Insel. Auf der Höhe des Leuchturms trat plötzlich eine starke Wb auf, die das Fahrzeug zum Kentern brachte. Das in der Nähe befindliche Segelboot eilte sofort an die Unfallstelle; den Seglern gelang es unter großen Anstrengungen, die mit den Wellen kämpfenden beiden Strengungen in das Boot zu ziehen und glücklich an Land zu bringen. Bei dem Rettungsversuch hat sich die Frau des Seglers besonders ausgezeichnet. Das getretene Paddelboot konnte nicht mehr geborgen werden; es ist abgetrieben.

Halte immer deine Gasmasken bereit

und überprüfe sie von Zeit zu Zeit, damit du ohne die Gefahr der Rauchvergiftung einen Brandherd bekämpfen kannst!

machten, messingenen „Bettwärmern“ mußten die Betten schlafgerecht gemacht werden. Auch diese Bettwärmer sind uns hier erhalten. Mit Kerzen und Kibollampen mußte einst das Heim, dürrig für unsere Begriffe, erhellt werden. An die Kerzenbeleuchtung erinnern die „Nachtputzschalen“, die verholzte Döschenden abschneiden mußten, wenn die Flammen trübe flackerten. Potale, Hümpen für Braundier und Rebenast, Küchengeräte aus Kupfer, blühblau geschleuert, waren sie der Stolz der Hausfrau, Tee-, Maschinen (Samowar nennen sie diese), Porzellan aus Delft und Sevres. An die „Börse“ im besonderen erinnern noch die Waagen aus Messing, bis das Gewicht der Getreideproben feststellen.

Doch nicht nur im friedlichen Tun stand der Leerer, der Ostfrieze seinen Mann — wehrhaft war er zu allen Zeiten seiner Geschichte. Denn auch ihm galt als Wahlspruch: „Leerer bod as Slaat!“ Davon kündeten Waffen, die hier zu sehen sind: Schwert, Degen, Spieß, Reiterpistolen. Meerverbunden wie sein Land war der Ostfrieze stets. Leerer Fahrtenmänner aber brachten allerlei Trophäen aus fernen Zonen heim; Schwert des Schwert- und Sägeschides, Schildbrüdenpanzer, einen Haifischschaden erblickt man. Wenn aber die Flaute die Segel schlaff ließ, dann bastelte der Seemann, die träge Zeit zu töten, kunstgerecht sein Schiff als „Modell“, das er uns als Erde hinterließ. — Erbe der Ahnen ist alles in der alten „Börse“ — hier wird es treu verwahrt für die heutigen und späteste Geschlechter. C. Aderdegen.

Sanddornbeerenernte im Film

otz. Die nächste Folge der Filmschau „Sungos Europa“ wird für das Gebiet Nordsee von besonderem Interesse sein. Das Auge der Kamera hat auf einer unserer Nordseeeineln den Kriegeinsatz der Hitler-Jugend in der Sanddornbeerenernte eingefangen, so daß die bisherigen Pflücker sich in einigen Wochen auf der Leinwand wieder entdecken können. Aber auch in anderen Gauen wird man diesen Teil der Filmschau mit Interesse verfolgen. Ist doch die Sanddornbeere trotz ihrer außerordentlichen Bedeutung als beste natürliche Vitamin-C-Spenderin vielfach noch wenig bekannt.

Leer

otz. Märchenpiele für jung und alt. Am 1. September veranstaltet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Märchenpiele um 14.30 und 18 Uhr im Zentralhotel. Zur Auf-führung gelangt das Märchen „Frau Holle“ durch die Deutsche Märchenbühne, Berlin.

otz. Rentenzahlung bereits am Sonnabend. Geeres- und Angestelltenrenten werden in diesem Monat vom Postamt bereits am Sonnabend, dem 28. August, gezahlt.

otz. Viehmarkt Leer vom 26. August. Hochtragende und frischmilchende Kühe 1. Sorte 10.30—12.00, 2. Sorte 8.50—10.00, 3. Sorte 7.50—8.50 Reichsmark. Vier Kühe wurden zum Preise von 1200—1350 Reichsmark verkauft. Hoch- und niedrigtragende Kühe 2. Sorte 7.50—10.50 Reichsmark. Kälber bis zu zwei Wochen alt 15—30 Reichsmark. Gesamtmarktens langlam. Ausgelachte Tiere über Notiz. Mäcker-Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, 1. September.

Wittmund

otz. Gefangener „Eintracht“ erkrankt. Nachdem Gefangener „Eintracht“ seit Mitte Januar 1943 unter Führung von Dirigent Oberrentmeister Otto Bergner seine Nebungsabende wieder regelmäßig durchgeführt, sind gute Fortschritte festzustellen. Er hatte jetzt dem Kreisfrankenhaus einen Besuch ab, um die dort untergebrachten Kranken durch einige Lieder zu erfreuen.

otz. Verbunzelungsänder bestraft. In unserer Stadt wurde eine ganze Reihe von Verbunzelungsänder bestraft. Vor allem denke man stets an die Bedeutung der wenig benutzten Zimmer und der Schlafkammern, da plötzlich eintretende Störungen zur Nachtzeit das Einschlafen von nicht oft zwangsläufig erforderlich machend. Entschuldigungen kann es nach vier Jahren Krieg doch wirklich nicht mehr geben. Wer gar nicht oder ungenügend verbunzelt, gefährdet sich selbst und andere und darf sich deshalb über eine exemplarische Bestrafung nicht wundern.

otz. Wieder ein Fahrrad entwendet. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht über Fahrraddiebstähle zu berichten ist. Jetzt wurde einem Anwohner der Brückstraße wieder ein Fahrrad, Marke „Diamant“, entwendet.

Esens

otz. Noch ein Hochbetagter schafft für die Allgemeinheit. Rentist Jan Wich konnte am Sonntag seinen 74. Geburtstag feiern. Trotz dieses immerhin hohen Alters schafft er noch täglich in seiner Praxis, der er zur Zeit alleine vorkommt.

otz. Wenn man gegen die Verkehrsordnung verstößt. Die Polizei führte in diesen Tagen Verkehrskontrollen durch. Wieder mußten mehrere Verkehrsübertreter gebührend bestraft werden, weil sie in der Hauptverkehrsstraße die Fahrräder nicht pflichtmäßig in den Lohren abgestellt hatten oder sich sonst nicht an die Verkehrsordnung hielten.

otz. Beim Spielen verlegt. Gestern vormittag fiel beim Spielen ein Schulkind so unglücklich, daß es sich eine kloppende Stirnwunde zuzog.

otz. Schullinder pflücken verboten. Die obersten Klassen der Volks- und Mittelschulen wurden auch zum Bohnenpflücken eingeeicht. Wie beim Erbsenpflücken, so wurden die Kinder auch diesmal mit dem Autobus zur Einrichtungsstelle gebracht. Wie wir erfahren, war das Ergebnis durchwegs zufriedenstellend.

Unter dem Hoheitsadler

Emden. NS-Bahnleit 2/251. Kanfarensa und Spaltdam. Abends 15 Uhr mit geuspigen Instrumenten. Wiltgangell bei der Gräfinde. — Jünglingsgruppe NS-Frauenchaft/Deutsches Frauenwerk. Heute 19 Uhr Turnen in der Turnhalle für Mädchen, anschließend 20 Uhr Singen im Parteihaus (Ueben für eine Sommerfeier). — NS-Gruppe 6/251. Herrnhuter. Singabend. Alle Jungmädchen der Singabend am Sonntag 15 Uhr bei der Oberkirche für Mädchen. — NS-Gruppe 1/251. Wiltgangell. Abends 19 Uhr Schießen im Schützenhaus. — NS-Gruppe 4/1. Klonerlein u. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr Turnabend u. Mannschafteinteilung für Reichstempelfahrt. — NS-Gruppe 5/1. Sturm 5/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 11/1. Sturm 11/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 12/1. Sturm 12/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 13/1. Sturm 13/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 14/1. Sturm 14/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 15/1. Sturm 15/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 16/1. Sturm 16/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 17/1. Sturm 17/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 18/1. Sturm 18/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 19/1. Sturm 19/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 20/1. Sturm 20/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 21/1. Sturm 21/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 22/1. Sturm 22/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 23/1. Sturm 23/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 24/1. Sturm 24/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 25/1. Sturm 25/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 26/1. Sturm 26/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 27/1. Sturm 27/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 28/1. Sturm 28/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 29/1. Sturm 29/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 30/1. Sturm 30/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 31/1. Sturm 31/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 32/1. Sturm 32/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 33/1. Sturm 33/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 34/1. Sturm 34/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 35/1. Sturm 35/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 36/1. Sturm 36/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 37/1. Sturm 37/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 38/1. Sturm 38/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 39/1. Sturm 39/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 40/1. Sturm 40/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 41/1. Sturm 41/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 42/1. Sturm 42/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 43/1. Sturm 43/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 44/1. Sturm 44/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 45/1. Sturm 45/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 46/1. Sturm 46/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 47/1. Sturm 47/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 48/1. Sturm 48/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 49/1. Sturm 49/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 50/1. Sturm 50/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 51/1. Sturm 51/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 52/1. Sturm 52/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 53/1. Sturm 53/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 54/1. Sturm 54/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 55/1. Sturm 55/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 56/1. Sturm 56/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 57/1. Sturm 57/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 58/1. Sturm 58/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 59/1. Sturm 59/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 60/1. Sturm 60/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 61/1. Sturm 61/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 62/1. Sturm 62/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 63/1. Sturm 63/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 64/1. Sturm 64/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 65/1. Sturm 65/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 66/1. Sturm 66/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 67/1. Sturm 67/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 68/1. Sturm 68/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 69/1. Sturm 69/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 70/1. Sturm 70/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 71/1. Sturm 71/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 72/1. Sturm 72/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 73/1. Sturm 73/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 74/1. Sturm 74/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 75/1. Sturm 75/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 76/1. Sturm 76/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 77/1. Sturm 77/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 78/1. Sturm 78/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 79/1. Sturm 79/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 80/1. Sturm 80/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 81/1. Sturm 81/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 82/1. Sturm 82/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 83/1. Sturm 83/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 84/1. Sturm 84/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 85/1. Sturm 85/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 86/1. Sturm 86/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 87/1. Sturm 87/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 88/1. Sturm 88/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 89/1. Sturm 89/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 90/1. Sturm 90/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 91/1. Sturm 91/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 92/1. Sturm 92/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 93/1. Sturm 93/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 94/1. Sturm 94/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 95/1. Sturm 95/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 96/1. Sturm 96/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 97/1. Sturm 97/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 98/1. Sturm 98/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 99/1. Sturm 99/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle. — NS-Gruppe 100/1. Sturm 100/1. Behrmannschaffen. Sonntag 15 Uhr in der Turnhalle.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15—15.30: Volkstimliche Gesänge. 15.30—16: Zeitgenössische Solistenmusik. Vorher: Bunte Kunstbude. 16—17: Weltweite Musik aus Ober, Konzert und Tanz. 17.15—18.30: Reichs-Klänge. 18.30—19: Der Zeitgeist. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels' Artikel: „Von der Unverletzlichkeit der Freiheit.“ 20.30 bis 22: Aus der Welt der Dorette. „Musikalischer Sommerabend.“ Deutschlandsender: 15.20—15.55: Unterhaltliche Blasmusik. 17.15—18.30: Orchesterstück von Händel. Baydn. Svedion. Atterbera. Frauchen von Armin Knab. 20.15—21: Marie Serduna des Resnick-Ensembles. Ausrichtung aus der Volkoper. 21.15: Gullenspiegel. 21—22: Musikalische Zirkel von Petrus Burtard. „Berlin vor 100 Jahren.“

„Mit dem Gongschlag ist es 20 Uhr!“

Brückenschlag zum Herzen des Volkes / Deutsche Künstler am Mikrophon

otz. „Achtung...“ Kurzer Augenblick der Spannung vor dem Lautsprecher, während der Blick auf die Uhren gerichtet ist. Der Gongschlag ertönt: „Zwanzig Uhr keine Minute!“ Sie hören Nachrichten des Drahtlosen Dienstes...

Die Stimme schwebt im Raum, füllt ihn mit Leben und Lebenswärme. Eine Stimme, — und sonst nichts. Und wer hat sich nicht schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie der Mensch aussehen mag, der täglich seine Stimme in die Welt hinausjendet? Seine Bittentarte ist der Klang allein. Jeder Schauspieler, jeder Redner in der Öffentlichkeit vermag durch sein Aeußeres zu wirken, er kann sein Publikum mit Blicken bannen, darf die Ueberzeugungskraft der Worte durch Gebärden unterstützen; der Sprecher im Rundfunk ist einzig auf seine Stimme angewiesen, der die schwierige Aufgabe zufällt, das Auge zu ersetzen. Was man nicht sehen kann, muß sich auf dem Weg über das Ohr mitteilen. Die Persönlichkeit, die sich dem Auge entzieht, muß in der Stimme zum Ausdruck kommen. Nicht jeder eignet sich zum Sprecher. Man verlangt von ihm, daß er nicht allein die Brücke zum Ohr, sondern auch zum Herzen schlägt. Die Aufmerksamkeit erzwingt er sich durch charakteristische Merkmale des Klanges, der Sprachtechnik. Die Anteilnahme des Hörers erwirbt er durch die persönliche Note der Ansage: die Wortbildung, den Ton, der seine Worte trägt.

Stimmen in der Fieberkurve

Eine ungemein große, seelische Spannweite liegt in der Ansage. Vergleichen wir beispielsweise einmal die politische Nachrichtenendung mit einem Sportbericht. Der Nachrichtenprediger ist nichts anderes als der Vermittler des politischen Geschehens. Sachlichkeit und Klarheit sind, selbstverständliche Voraussetzungen. Hier steht der Sprecher völlig im Dienst der Nachricht. Tritt hier die eigene Persönlichkeit auch weitgehend in den Hintergrund, so ist die innere Anteilnahme dennoch nicht gänzlich ausgeschaltet.

Die Eigenheiten, die beim Nachrichtenprediger zur Ausnahme zählen, bilden beim Sportbericht die Regel. Hier soll der Sprecher ja dem Hörer das Erleben in unmittelbarer Form schenken. Dieselbe fieberhafte Spannung, die den Sportplatz beherrscht, dringt über den Sprecher in die kleinsten Räume, die einen Lautsprecher aufnehmen. Man fühlt sich von den Worten gepackt, glaubt sich selbst auf den Schauplatz der sportlichen Begebenheiten versetzt, jubelt dem Sieger zu — und der Zweck eines spannenden Sportberichtes ist erreicht, wenn man völlig Raum und Zeit vergißt und gar nicht mehr an das mechanische Instrument der Uebermittlung, den Lautsprecher, denkt.

Künder des Kampfesgeistes

Während der Kriegszeit stehen selbstverständlich die R.-K. Berichte im Vordergrund. Unter Einfluß des eigenen Lebens reihen sich die Sprecher in die vorderen Linien ein, sie begleiten die Angriffswellen, halten in schwerstem Feuer durch, und ihre Berichte tragen den Stempel unmittelbaren Erlebens. Wenn dann die Heimat gebannt den tiefbewegten Worten lauscht, so gewinnt sie wenigstens ein Echo der Vorgänge, die den Charakter unserer Zeit prägen.

Es ist nicht leicht, den vielseitigen Anforderungen zu genügen, die an einen Rundfunksprecher gestellt werden. Wo kommen die vielen Stimmen eigentlich her, die uns die einzelnen Nummern des Programms ankündigen? Zum

Teil von der Bühne, zum anderen Teil vom Journalismus. Beide Berufsarten bieten gewisse Vorbedingungen, solange der Plan einer besonderen Schule für Rundfunksprecher noch nicht verwirklicht ist. Wie weitläufig war beispielsweise der Lebensweg des Chefsprechers im Großdeutschen Rundfunk, Dr. Christian Rau, der unter anderem die Sondermeldungen anlag! Erst juristisches Studium, dann vom Hörspiel in die Schauspielerschule des Deutschen Theaters, Bühnenkünstler in Zürich, Spielleiter im Rundfunk, Anlager im Deutschlandsender bis zum Ersten Nachrichtensprecher!

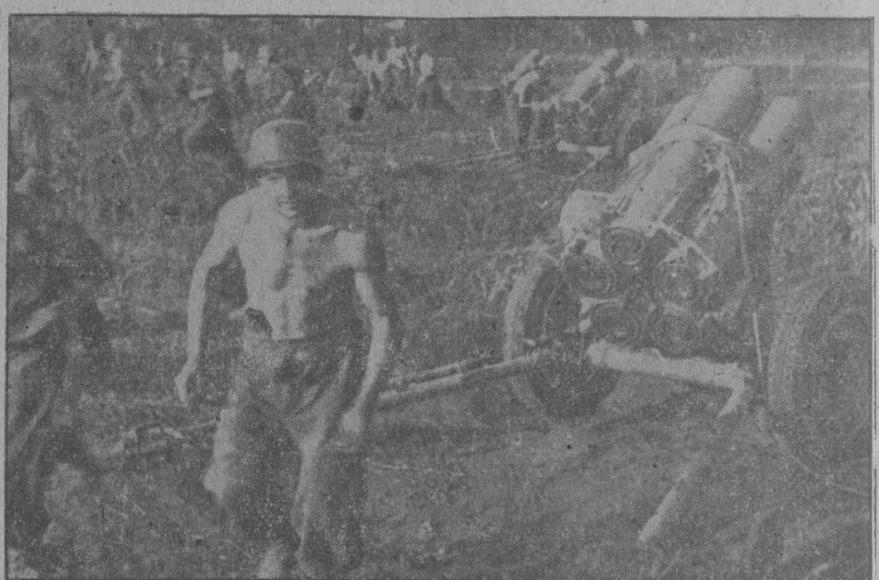
Der Rundfunksprecher ist ein durch und durch schöpferischer Künstler, wenn er es versteht, in einer Viertelstunde alle wesentlichen Züge eines Ereignisses darzustellen, das sich über Stunden und Tage erstreckt. Er muß die Fülle des Stoffes gestalten können wie ein Bildhauer, der aus einem unförmigen Marmorblock das ihm vorzuehende Kunstwerk herauschält, und er muß mit Worten malen können, um dem „blinden“ Hörer das Ereignis bildhaft nahezubringen. Der Rundfunksprecher braucht ein umfassendes Wissen, eine gründliche Allgemeinbildung, um die vielen Namen künstlerischer und politischer Persönlichkeiten, geographischer Begriffe und andere richtig auszusprechen zu können. Und der Rundfunthörer pflegt jeden Fehler in der Ansage mit mehr oder weniger liebenswürdigen Briefen zu quittieren. Der Sprecher, der zwischen Sendung und Hörer vermittelt, muß mit Inhalt und Wesen der Sendung eng vertraut sein und die Fähigkeit besitzen, einen seelischen Kontakt mit dem Hörer herzustellen. Dazu gehört viel Herz und Seele, Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes. Hat er sich einmal versprochen, — auch der beste Sprecher ist gegen eine gelegentliche Entgleisung nicht gefeit, so wird er nach Möglichkeit nicht in trockenem Ton sein „ich berichtige“ anbringen, sondern mit einem kleinen Scherzwort an die Nachsichtigkeit des Hörers appellieren. Für den Hörer sind derartige Sprechfehler eine Quelle unfreiwilligen Humors. Feinlich wirkt es, wenn der Programmfluß mit den Worten angekündigt wird: „Sie hören das Ende des Deutschlandsenders“. Oder die überraschende Ansage „nach kurzer Pause“ (statt Pause). Oder der Sprecher wandelt das Verhängnis in ein Leichenquintett. Gar nicht auszudenken, wenn bei dem bekannten Musikstück der „Kußknackeruite“ das „n“ unterschlagen würde!

In den Klammern der Technik

Geistesgegenwart und Scharfsichtigkeit — das sind die Haupttugenden des Sprechers, die die Reihe der bisher aufgezählten Eigenschaften vervollständigen. Wie oft kommt der Sprecher in die Lage, bei unvorhergesehenen Vorfällen schnell Entscheidungen zu treffen. Da fällt beispielsweise ein eben angekündigter Sender wegen einer technischen Störung aus. Und der Sprecher hat die Lage fast gerettet, wenn er in tonlich bedauerndem Ton die Bemerkung eintrifft: „ja, liebe Hörer, der Geist ist willig, aber die Leitung ist schwach!“ Und wie hilft sich ein Sprecher, der beim Ablesen eines Manuskriptes plötzlich feststellt, daß ihm mehrere Seiten fehlen? Diese ergötliche Geschichte hat sich allerdings schon vor einer Reihe von Jahren in der ersten Entwicklungszeit des Rundfunks zugetragen. Also der Sprecher liest, bis der Text abbricht, macht „trr—pt—pt“, und verhält sich mäuschenförmig. Große Aufregung bei der Technik, Nachprüfen der Leitung, eine Minute vergeht — plötzlich hört man ein abermaliges



Der mit der Führung der Geschäfte des Stabschefs der SA. beauftragte Obergruppenführer Schepmann sprach im Standartensaal der Obersten SA-Führung in Berlin zum gesamten Führerkorps der SA. Scherl, Wegener.



Die Nebelwerfer sind bei den Sowjets eine gefürchtete Waffe, die immer wieder große Lücken in die Reihen der Angreifer reißt. Vor Eröffnung des Feuers laufen die Grenadiere in ihre Deckungslöcher. PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Henisch (Sch.)

„trr—pt—pt“, und der Sprecher liest auf der neuen Seite den Text weiter, als wenn gar nichts gewesen wäre.

Liebe zu den kleinsten Dingen, Herzlichkeit der Anteilnahme auch bei geringfügigen Gelegenheiten zeichnen den „Mann zwischen den Sendungen“ aus. Wie wohlstehend, wenn uns zu Beginn der Tagesarbeit ein frischer Morgenluft entgegenbläst, wenn uns ein klingendes Gutenacht in den Schlaf begleitet. Und — nicht zu vergessen: die heute besonders wichtige Zeitanlage von der ersten Sendung bis nach Mitternacht!

„Mit dem Gongschlag ist es vierundzwanzig Uhr — und...“ Zum letzten Mal am Tage ertönt das vertraute Zeichen. Und wenn wir uns der „wohlverdienten Ruhe“ hingeben, wollen wir ein kurzes Gedächtnis den Sprechern widmen, die auch auf diesem Posten einen langen Arbeitstag hindurch ihrer Pflicht nachgehen. Dr. Fritz Stege.



Die waffenbestückte Stirn einer Me 110. PK-Aufn.: Kriegsber. Ohmeyer (Atl.)

Der siebente Punkt

Ein neuer Roman von Linn

14) Das Tor klemmte. Von der Eisenbahn der Schwelbe stüchteten ein paar Spinnen ins Freie. „Sollte ich mich da geirrt haben?“ fragte er seine ideenstarkere Anzugerlässigkeit an. In dem mit Benzol- und Deldunk gefüllten Raum beugte er sich über den Kilometerzähler des Wagens. Er verglich die Zahl mit der zuletzt in seinem Notizbuch vermerkten. Tatsächlich, nicht gefahren! — „hm, es gibt ja auch Taten“, verteidigte er seine neueste Beweisführung. „Das besagt nichts.“

Venor der Staatsanwalt in das eheliche Schlafzimmer trat, entnahm er seiner Brieftasche die im rotaroten Brief vorgefundene Haarsträhne. Fast geräuschlos näherte er sich dem Bett seiner Frau, schaltete ihre Nachttischlampe ein und hielt die Strähne in seinen Fingern gegen eine hervorquellende Lode. „Natürlich, Stimmt! Ich habe mich nicht getäuscht“, murmelte er. „Unwahrscheinlich, daß das Haar der Schauspielerin in Farbe, Glanz und Stärke mit Doris' Haar übereinstimmt. Ergo...“

Die Schlussfolgerung ertönte im Gedankenraum. Des Mannes Augen weiteten sich erschrocken... Er starrte auf das Seidentuch, auf das bleiche Gesicht seiner Frau mit den heftig geröteten Wäden und war auch sogleich an der Tür, um die gelbe Deckenlampe einzuschalten.

Sein Blick streifte den Nachttisch. Was bedeutete das Glas dort? Er nahm es auf, kippte es halb herum, roch daran. Ein weißer Saß im Wasser... „Mein Gott, was ist geschehen?“

Nicht wiederzuerkennen war Staatsanwalt Alf. Seine stolze Haltung hatte zusammen, in seinem straffen Gesicht zeigten sich tiefe Falten. Er kniete am Bett seiner Frau nieder, griff nach ihrer Hand, drückte sie an die Lippen. „Doris, Doris! Hörst du mich? Was um Himmels willen hat dich bewogen...“ Doris! Das mit dem Brief ist ein Irrtum! Ich ferne die Schauspielerin nicht, habe nicht das geringste mit ihr zu tun!

Frau Doris rührte sich nicht. Vor einigen Wochen hatte Alf in amtlicher Eigenhaft an dem Bett einer jungen Selbstmörderin gestanden, die ein liebreicher und unkreuer Ehemann in den Gramtod getrieben

hätte. Genau so hatte sie dazugelegt, genau so wachsbleich und anklagend. Sanft wollte Alf das Seidentuch fortschieben, da laut Doris' Kopf zur Seite. Ein leiser Seufzer kam von ihren Lippen.

„Sie lebt, sie ist noch zu retten!“ In höchster Eile trat Alf seine Maßnahmen. Er rief den Hausarzt an. Immer wieder trommelten die Knöchel auf die Tischplatte, bis sich im Telefon eine Stimme meldete. Dann wedte er Eva und verjunkte, sie auszuführen. Doch das barhäufige, in gestreitem Pyjama dahelende Mädchen war so verärgert, daß es keinen vernünftigen Saß hervorbrachte.

„Hat meine Frau den Brief gelesen, den rotaroten, der heute für mich durch den Schlichter geteilt wurde?“ Zwei, dreimal wiederholte Alf die Frage, bis Eva in verschwommener Erkenntnis der Lage versicherte: „Nein, Herr Staatsanwalt, ich habe ihn wirklich nicht gesehen.“

„Nehmen Sie sich sofort an, Eva“, befahl der Staatsanwalt. „Der Arzt kann jeden Augenblick kommen. Meine Frau ist plötzlich erkrankt. Decken Sie die Haustür. Machen Sie heißes Wasser! Legen Sie Handtücher heraus. Sie wissen schon!“

Eva sah äußerst bestürzt drein. Sie machte sich eiligst nordrüttig zurecht. Als sie mit den Schlüssel nach unten kam, stand der Arztwagen schon vor der Tür.

Der „Giftmordversuch“ klärte sich harmlos auf. Knapp zehn Minuten brauchte der Arzt für seinen Befund. Alf atmete beglückt auf. Die Diagnose, die der Doktor dem Staatsanwalt stellte, lautete: „Besorgter, zärtlich liebender Ehemann!“ Eva hatte sich umsonst um heißes Wasser bemüht, ihr Pyjama atmete schon wieder die Wärme der Bettruhe.

Bestürzt und zärtlich war Alf, das stand außer Zweifel. Er dachte Doris zu, rühte ihren Kopf gerade und küßte sie auf Stirn und Mund. Aber diese Einkehr wahrte nicht lange. Er schämte sich seiner Erregung um einen verstanten Wasserfall, mehr noch seines Gefühlsausbruchs an Doris' Bett.

Verrückte Nerven! Sie hatten ihm einen Streich gespielt! Alles, was beim Anblick seiner lächerlich in Gefahr schwebenden Frau an Verdachtsgründen gegen sie zusammengebrochen war, stand wieder auf und machte sich breiter als zuvor. Ja, je weiter der Uhrzeiger vorrückte, um so mehr war Alf geneigt, in dem

Vorkommnis eine gestellte Szene zu erkennen und diese in das alte Verdachtsgerippe einzubauen.

Doris schlief noch, als Harry Alf bereits von seinem Arbeitszimmer mit dem Anzeiger für Gelbwasser und Umgegen telephonierte. „Natürlich ist das ein Vergehen des Sekers“, blieb er unbegreiflich. „Wie stellen Sie sich das vor? Mein Gummistempel macht keine Schreibfehler.“

Die Antwort der Anzeigerverwaltung bewog Alf, seinen Anzeigerstempel aus dem Blechbüchse zu holen und ihn auf ein abgetrenntes Kalenderblatt zu drücken. „Also gut“, sprach er ins Mikrophon, „ich sage Ihnen noch Bescheid“. Seine Sprache klang aber lange nicht so sicher wie vorher.

War das die Möglichkeit? Alfs Badenmuskeln spielten, als sei er dabei, sich neben der Stützabnahme auch noch einen echten Zahn auszubeißen. Er griff nach der Lupe. Prüfte sorgfältig. „Ohne Zweifel, frisiert! Durch geschicktes Zummeln hat da jemand aus der O eine I gemacht. Wer? Natürlich Doris! Ist's aber möglich, daß eine Frau so hinterhältig handeln kann? Bitte... Die Beweggründe liegen klar auf der Hand.“

Doris war ermahnt. Sie hörte Harry im Nebenzimmer muroren. Er rüffete sich zum Dienstgang. Zu ihr kam er nicht. Warum nicht? Von der Diele hörte sie Evas Stimme: „Die Schlüssel, Herr Staatsanwalt!“ — Leise, aber deutlich verärgert wies Alf die Aufmerksamkeit zurück: Lassen Sie die Dinger gefälligst liegen. Suchen Sie lieber nach dem Ring.“ Damit war er aus der Wohnung.

Auf dem Arbeitsstisch fand Doris später das Schlüsselbund vor. Die wichtigen Schlüssel, die Alf täglich brauchte, fehlten, der Garagenschlüssel war jedoch zurückgeblieben.

War das ein Beweis neuerwachten Vertrauens? Wohl kaum! Offenbar verfolgte Harry einen bestimmten Plan. Sollte sie abermals auf die Probe gestellt werden? Wie schneullich! Müde ließ sie sich in einen Ledersessel sinken.

Ihre gläubige Folgsamkeit hatte einen argen Stoß bekommen. Unwillkürlich gingen ihre Gedanken zu Doktor Brühl. Wie würde er so kalt rechnend handeln. Seine Gefühle waren keine Baggermaschine. Doris lehnte sich fast nach seinem Lachen, das wie zwei ausgebreitete Arme vor ihr stand. Daß Harry nach der liebenden Sorge in dieser Nacht schon ein paar Stunden später sein schmerzhaftes Schürsteifen

wiederum anlegte, das drohte sie aus dem Sattel zu werfen.

„Der Garagenschlüssel kommt mir zuhau“, überlegte sie kühl. „Ich fahre zu Sibylle!“

Fischer Johann Wulle war nicht umsonst zwischen Latten und Spänen alt geworden. So bald es galt, Hilfsmittel für diese oder jene Notwendigkeit des praktischen Lebens bereitzustellen, griff er sofort nach einem Stück Holz, dem er die gewünschte Zweckform gab. So war es auch mit der Matzglode, die er gestern abend, als seine Frau wieder einmal „bummelte“, vor dem Zubettgehen im Schlüsselloch verankert hatte, um dem heimlichleihenden Schlüssel einen Sperholm entgegenzuweisen.

Das einzige, was bei Johann Wulle nicht aus Holz bestand, war sein Herz. Johann blinzelte gern und viel, ohne auf nennenswertes Gegenblinzeln zu stoßen. Nur einmal war es zu einem Kinobesuch gekommen. Er nahm ein fatales Ende. Während der Vorführung hatte es Johann gewagt, die Dunkelheit zu einer Umarmung auszunutzen. Ein schmerzhafter Klaps auf die Hand und zwei Kinokarten in der Westentasche waren die einzige Erinnerung an dieses galante Abenteuer. Es blieb Frau Wulle nicht verborgen. Der Westentische entwich ein riefiger Eierluchtsbaum, der Vater Wulle unermüdlich beschattete, obwohl er ein treuer Ehemann war. Das bohrte natürlich in seinem Ehrgefühl, und er lehnte den Augenblick herbei, wo er dem lästigen Baum die Art an die Wurzel legen konnte.

Als Frau Wulle von ihrem nächtlichen Beobachtungsstand nach Hause gekehrt war, gelang es ihr nicht, den Holzpfropfen im Türschloß zu bezwingen, und so kam es zu einer ehelichen Aussprache, in deren Verlauf der stark verärgerte Wulle so handgreiflich wurde, daß Hausbewohner die Polizei alarmierten. Wulle wurde in Polizeihaft genommen. Johann Wulle, 53 Jahre, unbestraft, wegen Körperverletzung.

Als Zeugen gab Frau Wulle Staatsanwalt Alf an. Er sollte befehlen, wie stark die arme Frau unter dem ehewidrigen Lebenswandel des Schürzenjägers Wulle zu leiden gehabt hätte.

Eben wollte sich Staatsanwalt Alf in seine Akten vertiefen, um den bitteren Trank des häuslichen Erlebens mit einem Doppelzetter Arbeit zu versüßen, als ein Bote ins Dienstzimmer kam. „Zum Herrn Oberstaatsanwalt, Herr Staatsanwalt, bitte!“ (Fortsetzung folgt)